



Einladung

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft
Dr. Dorothee Wilms, MdB

lädt hiermit ein zum Kolloquium

„Schritte aufeinander zu –
Soziale Integration Behinderter durch Weiterbildung“

Zur Situation in der Bundesrepublik Deutschland
und in ausgewählten Industriestaaten

Forschungsprojekte des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft

vom 8. bis 9. Dezember 1986

im Wissenschaftszentrum, Ahrstraße 45, 5300 Bonn 2.

Leitung: Prof. Dr. Erika Schuchardt, Hannover

Um Antwort auf beiliegender Karte wird gebeten.

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft
Dr. Dorothee Wilms, MdB

lädt hiermit ein zum Kolloquium

„Schritte aufeinander zu –
Soziale Integration Behinderter durch Weiterbildung“

Zur Situation in der Bundesrepublik Deutschland
und in ausgewählten Industriestaaten

Forschungsprojekte des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft

vom 8. bis 9. Dezember 1986
im Wissenschaftszentrum, Ahrstraße 45, 5300 Bonn 2.

Leitung: Prof. Dr. Erika Schuchardt, Hannover

Um Antwort auf beiliegender Karte wird gebeten.



Einladung

Programm

Montag, den 8. Dezember 1986

- 14.30 Uhr **Eröffnung**
Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft
Grußwort
Dr. Hans Aengenendt, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft
„Hilfe für Behinderte“ e.V.
- 15.15 Uhr **Einführung in Projektkonzeption und Ergebnisse der Bestandsaufnahme
Bundesrepublik Deutschland**
Prof. Dr. Erika Schuchardt, Hannover
Präsentation von Praxis-Fall-Studien mit Diskussion
- 17.00 Uhr **Einführung in Projektkonzeption und Ergebnisse der Bestandsaufnahmen
England, Frankreich, Italien, Schweden, USA**
Dr. Viktor von Blumenthal, Marburg
Präsentation von Praxis-Fall-Studien mit Diskussion
- 18.15 Uhr **Imbiß auf Einladung des Bundesministeriums**
- 19.15 Uhr **Gedanken über Lernen und Leiden**
Prof. Dr. Hartmut von Hentig, Bielefeld

Dienstag, den 9. Dezember 1986

Soziale Integration – Herausforderung an Allgemeine
Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik und Erwachsenenbildung

9.00 Uhr Einführung

Prof. Dr. Ulrich Bleidick, Hamburg

Erörterung in Gruppen

Moderatoren: Prof. Dr. Gerd Iben, Prof. Dr. Ernst Prokop

11.30 Uhr Bericht aus den Arbeitsgruppen mit Diskussion im Plenum

Leitung: Prof. Dr. Hans Tietgens, Pädagogische Arbeitsstelle
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V., Frankfurt

12.30 Uhr Bildungspolitische Schlußfolgerungen

Paul Harro Piazzolo, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und
Wissenschaft

Programm

Montag, den 8. Dezember 1986

- 14.30 Uhr Eröffnung
Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft
Grußwort
Dr. Hans Aengenendt, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft
„Hilfe für Behinderte“ e.V.
- 15.15 Uhr Einführung in Projektkonzeption und Ergebnisse der Bestandsaufnahme
Bundesrepublik Deutschland
Prof. Dr. Erika Schuchardt, Hannover
Präsentation von Praxis-Fall-Studien mit Diskussion
- 17.00 Uhr Einführung in Projektkonzeption und Ergebnisse der Bestandsaufnahmen
England, Frankreich, Italien, Schweden, USA
Dr. Viktor von Blumenthal, Marburg
Präsentation von Praxis-Fall-Studien mit Diskussion
- 18.15 Uhr Imbiß auf Einladung des Bundesministeriums
- 19.15 Uhr Gedanken über Lernen und Leiden
Prof. Dr. Hartmut von Hentig, Bielefeld

Dienstag, den 9. Dezember 1986

Soziale Integration – Herausforderung an Allgemeine
Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik und Erwachsenenbildung

9.00 Uhr Einführung

Prof. Dr. Ulrich Bleidick, Hamburg

Erörterung in Gruppen

Moderatoren: Prof. Dr. Gerd Iben, Prof. Dr. Ernst Prokop

11.30 Uhr Bericht aus den Arbeitsgruppen mit Diskussion im Plenum

Leitung: Prof. Dr. Hans Tietgens, Pädagogische Arbeitsstelle
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V., Frankfurt

12.30 Uhr Bildungspolitische Schlußfolgerungen

Paul Harro Piazzolo, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und
Wissenschaft

Wenn Leiden ein Grundbestand des Lebens ist

Kolloquium über die Integration Behinderter / Von Karl Alfred Odin

BONN, 9. Dezember. Auf fünf bis sechs Millionen schätzt man die Zahl der Behinderten im Westen Deutschlands. Für die körperlich oder geistig Behinderten hält die Bundesrepublik Deutschland ein Versorgungssystem bereit wie kaum ein anderer Staat. Zur Früherkennung und Frühförderung der Kinder, die behindert oder von Behinderung bedroht sind, gibt es neben 3000 niedergelassenen Kinderärzten fast 50 sozialpädagogische Einrichtungen, 500 Frühförderungsstellen, dazu regionale Institutionen und Sonderkindergärten. Es gibt Sonderschulmaßnahmen, aufgliedert nach der Behinderung, an die zehn verschiedene Arten von der geistigen, körperlichen oder Lernbehinderung bis zu Verhaltensstörungen. In den siebziger Jahren entstanden 37 Berufsbildungswerke mit 10 000 Plätzen zur Erstausbildung, 21 Berufsförderungswerke mit 12 000 Plätzen und 330 anerkannte Werkstätten für 80 000 geistig behinderte Erwachsene.

Trotz dieser Aufwendungen ist die Frage, ob sich das Ziel erreichen läßt: Können die Behinderten soweit wie möglich am sogenannten normalen Zusammenleben aller teilnehmen, oder nimmt mit der wachsenden Versorgung durch Institutionen die Sorge der Nichtbehinderten für die Betroffenen ab? Das Bedenken ist, daß man den guten Vorsätzen zum Trotz bei umfangreicher Fürsorge die Behinderten, statt sie zur Integration zu führen, in die Isolation, die Segregation stößt.

Kann man soziale Integration Behinderter erlernen, vermitteln? Diese Frage hat das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft am Beispiel der Erwachsenenbildung prüfen lassen. Fünf Jahre wurde an der Untersuchung gearbeitet, die am Montag und Dienstag in Bonn die Professorin Erika Schuchardt aus Hannover in einem Kolloquium im Wissenschaftszentrum in Bonn vorstellte. Das Thema hieß: „Schritte aufeinander zu - Soziale Integration Behinderter und die Weiterbildung“. An dem Gespräch nahmen Wissenschaftler und Praktiker aus mehreren Ländern teil, manch einer selbst behindert. Zu diesem Anlaß legte auch die Marburger Forschungsstelle für Vergleichende Erziehungswissenschaft die Resultate einer Paralleluntersuchung über einige westliche Industrieländer vor.

Die Weiterbildung ist für die Behinderten keine Randfrage. Der Nichtbehinderte neigt dazu, die Weiterbildung Behinderter nur aus dem Blickwinkel der beruflichen Schulung zu sehen, als Eintrittskarte der Betroffenen in die Gesellschaft. Dagegen wehrten sich alle Teilnehmer des Kolloquiums: „Integration der Behinderten ist nicht Assimilation.“ Ein Schwerbehinderter sagte: „Integration darf nicht heißen, den Behinderten stromlinienförmig den Normalen anzupassen.“ Die Lasten der Integration dürften nicht nur dem Behinderten auferlegt werden. Die Impulse müßten auch von den Nichtbehinderten ausgehen. Sie und nicht die Behinderten seien das Haupthindernis der Integration.

Erika Schuchardt zeigt in ihren Untersuchungen, daß durch Weiterbildung unabhängig von Berufsfragen der Behinderte einen neuen Sinn im Leben finden kann. Er kann durch Bildung lernen, mit seiner Behinderung zurechtzukommen, und er kann dadurch auch den Nichtbehinderten zum unbefangenen Umgang mit den Betroffenen helfen. Die Sterbeforscherin Kübler-Ross fragte: „Wie kann man sterben lernen?“ Diesem Satz stellte Erika Schuchardt die Frage entgegen: „Wie kann ich leben lernen? Wie kann man lernen zu leben, unter Bedingungen, die scheinbar nicht mehr lebbar sind?“ Das heißt leben mit der Todesgewißheit Aids, mit der fortschreitenden Multisklerose, mit einem schwerbehinderten Kind.

Frau Professor Schuchardt untersuchte 400 Lebensgeschichten Behinderter aus mehreren Ländern. Diese Behinderten hatten niemanden gehabt, mit dem sie über ihre Fragen sprechen konnten. Sie schrieben sich den Druck des Leidens von der Seele, bis hin zu Pearl S. Buck. Zehn Jahre brauchte die Schriftstellerin, bis sie ja sagen konnte zu ihrem geistig behinderten Kind. Beim Vergleichen der Biographien stellte sie heraus, daß im Durchschnitt alle Behinderten lange, einander ähnelnde Prozesse von Stufe zu Stufe durchlaufen mußten, ehe sie lernten, der Krise Herr zu werden. Frau Schuchardt: „Nicht die körperliche oder die geistige Behinderung ist das Schwerste. Vielmehr sind die Reaktionen der anderen das, was den Betroffenen in die Krise treibt. Mit diesen Reaktionen muß er leben lernen.“ Das Lernen endet deswegen nie, dieser Bildungsgang dauert lebenslang.

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Veranstaltungen

Kolloquium diskutiert die soziale Integration durch Weiterbildung

„Schritte aufeinander zu - Soziale Integration durch Weiterbildung“ war der Titel eines Kolloquiums unter der Leitung von Prof. Dr. Erika Schuchardt, Fachbereich Erziehungswissenschaften I, der Universität Hannover, zu dem das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) für den 8. und 9. Dezember 1986 200 namhafte Experten aus dem In- und Ausland nach Bonn eingeladen hatte, um Ansätze zur Integrationspädagogik/-Andragogik zu erörtern.

Grundlage der von Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms eröffneten Tagung waren die Forschungsergebnisse von Erika Schuchardt, die eine Bestandsaufnahme zur sozialen Integration durch Weiterbildung in der Bundesrepublik zum Gegenstand hatten. Neben Schuchardt, die etwa 20 Praxis-Fallstudien aus der Bundesrepublik präsentierte, hatten als Referenten u.a. die Professoren Hartmut von Hentig (Bielefeld), Ulrich Bleidick (Hamburg) und Hans Tietgens (Frankfurt) für den interdisziplinären Charakter dieses Kolloquiums gesorgt.

Die vom BMBW geförderten Forschungs-

projekte bezogen in die Bestandsaufnahme zur Situation der Behinderten auch einige wesentliche Industriestaaten, wie beispielsweise England, Frankreich, Italien, Schweden und die USA ein, die parallel zur bundesrepublikanischen Erhebung vom Marburger Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft untersucht wurden. Über die Präsentation und Diskussion dieser Studien hinaus behandelten die Sachverständigen die soziale Integration als eine Herausforderung an die Allgemeine Erziehungswissenschaft, Sonderpädagogik und Erwachsenenbildung und machten schließlich den Versuch,

bildungspolitische Schlußfolgerungen zu ziehen. Zu diesem Thema bezog abschließend Paul Harro Piazzolo, Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Stellung.

Die von Prof. Erika Schuchardt zum Kolloquium „Schritte aufeinander zu - Soziale Integration durch Weiterbildung“ in einer gleichnamigen Studie vorgelegten Forschungsergebnisse dokumentieren Schritte zum wechselseitigen Lernen von schon betroffenen und (noch) nicht betroffenen Menschen, wie sie an verschiedenen Orten in der Bundesrepublik gewagt wurden. Dabei wurde erkannt, daß vor allem menschliche Begegnungen vermittelt werden müssen, um behinderten wie nichtbehinderten Menschen reicheres Leben zu eröffnen. Damit liegt nun in der Bundesrepublik eine Bestandsaufnahme von Angeboten der wichtigsten Weiterbildungsträger zur sozialen Integration durch Weiterbildung vor. Es sind erste Schritte zu einem neuen Konzept gesamtgesellschaftlichen Lernens in der Praxis der Weiterbildung.
hr

Fritz-Schumacher-Preise 1986 für Alfred Pauser und Hans Henning Dülfer

Die Auszeichnung von Karljosef Schattner galt dem Architekten und Planer in Anerkennung seines kontinuierlichen

Zeitgeschehen

Bildung als Lebenshilfe

Am Anfang bildet, wie die Biographien zeigen, stets die Leugnung der eigenen Situation. Die Verwandten, die Freunde sagen: „Das wird wieder besser.“ Immer wieder hofft der Betroffene sich mit der Behinderung abzufinden scheint, wird er zu einer Hoffnung aufgerüttelt und dann in Ungewißheit festgehalten. Erst wenn er mit der Zeit erkennt, daß sich nichts ändern wird, weichen die Leiden sich nicht gibt, bleibt das ein Verstandesargument. Das Gefühl der Unabänderlichkeit nicht auf. Die Professorin fand in den Biographien, es fast bei allen Betroffenen vier Jahre gedauert hat, ehe ihnen bewußt wurde, daß ihr Leiden unwiderruflich ist. Die Frage heißt dann: „Warum leide ich...?“ Sie entläßt sich in Krisen, darauf in einer weiteren Phase in neuen Hoffnungen: „Wenn ich das tue, zu einem bestimmten Zeitpunkt gehe, ein neues Medikament nehmen, ein Gelübde erfüllen, muß mir helfen werden.“

Der Erfolg ausbleibt, sind die Folgekrisen. Der Behinderte muß in diesem Zustand lernen, Abschied von alten Hoffnungen zu nehmen. Er muß dabei anderen Menschen begleitet werden. Hier hilft Bildung. Er muß lernen, seine Wunschvorstellungen zu verzichten. Er muß auf sich gestellt, kann der Behinderte das nicht zuwege bringen. Wenn die Aggression, der Wunsch über ein Ende zu machen, fühlt er sich erledigt. Zwei Drittel der untersuchten Biographien berichten über Selbstmordversuche in diesem Stadium. Erst wenn er durchgekämpft hat, findet der Betroffene die Kraft zu selbständigem Handeln. Er erlebt eine neue Phase, in der er nicht mehr dem Schicksal sinnt, was er verloren hat, sondern, was er mit dem anfangen kann, was noch da ist. Das heißt nicht, sondern in die Biographien, daß er seiner Veränderung zustimmt. Aber er stemmt Kräfte nicht mehr gegen das Verhängnis, sondern ist fähig geworden, mit dem zu leben.

Neu heraus entsteht neue Aktivität. Der Behinderte will auf dieser Stufe wieder etwas machen, was er selber kann. Er will handeln, sich selbst und zusammen mit anderen Behinderten in Selbsthilfegruppen. Er nimmt Interesse daran, sich zurechtzufinden, sich weiterzubilden. Er wird fähig, diese Bildung anderen weiterzugeben, und er regt Bildungsbestrebungen an. Es folgt als letztes die Phase, in der er nicht mehr nur etwas für sich, sondern die eigene Gruppe tun will, sondern verantwortlich für alle eintritt, gleichberechtigt für Behinderte und Nichtbehinderte. Er hat damit die höchste Stufe in der Bildungsphase erreicht, der mit der Behinderung und der Reaktion der anderen umzugehen beginnt und in vielen Stufen

dahin führt, daß das Leiden frei getragen werden kann. Frau Professor Schuchardt hat diesen Prozeß als Stufenturm von acht unterschiedlichen Phasen ins Einzelne gehend wissenschaftlich beschrieben.

Sie fand in den Biographien, daß nur ein Drittel der Behinderten das Ziel erreicht, den Halt auch im Leiden wiederzugewinnen. Der Grund ist, daß die anderen Menschen ohne böse Absicht den notwendigen Lernprozeß vereiteln. Sie bleiben auf Distanz zum Behinderten, nehmen ihn mit seinem Leiden nicht unbefangen auf, stellen sich nicht der Krise. Sie bleiben gefangen in der naturgegebenen Angst vor der Behinderung. Es kommt nicht zum wechselseitigen Lernen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten.

Eine Gelegenheit, wo das geschehen könnte, bietet die Erwachsenenbildung. Im Grußwort an das Kolloquium in Bonn forderte die Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Frau Wilms, die Träger und Dozenten der Einrichtungen zur Weiterbildung auf, mehr als bisher ihre Veranstaltungen den Behinderten zu öffnen. In Schule und Berufsausbildung seien in den vergangenen Jahren Fortschritte erzielt worden.

Aber die Erwachsenenbildung erreicht nach Schätzung der Professorin nur fünf Prozent der Behinderten. Die Bildungsarbeit kann den Dienst leisten, den nötigen Lernprozeß bei Behinderten und Nichtbehinderten in Gang zu setzen. Weiterbildung schafft eine der Voraussetzungen für die Integration der Behinderten. Aber, sagt Frau Schuchardt, erst seit der Bildungseuphorie um 1970 gebe es Angebote der Weiterbildung für die Betroffenen. Das Internationale Jahr des Behinderten 1981 hat noch einmal einen Höhepunkt gebracht. Aber seitdem geht diese Arbeit nach dem Urteil der Professorin wieder zurück, trotz der Erklärung des Jahrzehnts von 1981 bis 1991 zur Internationalen Dekade der Behinderten.

Die Folgerung der Professorin heißt: Notwendig ist vor allem die Weiterbildung der Schul- und Erwachsenenpädagogen. Es müsse zu einer „Integrationspädagogik“ kommen, die Behinderten und Nichtbehinderten hilft, mit der Behinderung zu leben. Das ist für beide Gruppen nicht eine Frage der Intelligenz. Der Bildungsprozeß, den das Leiden den Betroffenen auferlegt, betrifft nicht den Verstand, sondern das Lernen zu leiden. Es ist die Schule des Leidens als des Lebens der Behinderten. Diese Schule hilft zugleich auch denen, die nicht behindert sind. Frau Schuchardt: „Wir müssen Leiden als Grundbestand des Lebens lernen.“

10. Dezember 1986, Nr. 286/50 D

Herausgegeben von Bruno Dechamps, Fritz Ullrich Fack, Joachim Fest, Jürgen Jeske, Johann Georg Reißmüller

1,50 DM | FF 7,50
sf
0,75
lt

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Stammbücher Allgemeines